

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Annette KOLB

EDITION

18-1 *Werke* / Annette Kolb. Im Auftrag der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und der Wüstenrot-Stiftung hrsg. von Hiltrud und Günter Häntzschel. - Göttingen : Wallstein-Verlag. - 23 cm. - (Bibliothek der Wüstenrot-Stiftung Autorinnen des 20. Jahrhunderts). - ISBN 978-3-8353-3110-5 : EUR 49.00 (4 Bd. in Schuber)

[#5669]

1. Europas unsterbliche Blamage : 1899 - 1921 / mit einem Essay von Albert von Schirnding. - 2017. - 770 S. : Ill.
2. Eine trügerische Ruhe : 1921 -1933. - 2017. - 660 S. : Ill.
3. Inmitten der unheimlichsten Geschichte : 1933 - 1945. - 2017. - 439 S. : Ill.
4. Memento : 1945 - 1967. - 2017. - 386 S. : Ill.

Sie war eine in hohen Kreisen verkehrende Grande Dame der spätbürgerlichen deutschen Literatur humanistisch-kosmopolitischen Geistes, zugleich auch neben Heinrich Mann, René Schickele und Romain Rolland eine der engagiertesten Vorkämpferinnen für ein enges Zusammenwirken Deutschlands und Frankreichs. Die dafür nötigen individuellen Voraussetzungen brachte Annette Kolb (1870 - 1967) mit als zweisprachig aufgewachsene Tochter eines bayerischen Hofgärtners und einer französischen Pianistin. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dann nochmals die Machtergreifung der Nationalsozialisten trieben die Schriftstellerin ins Exil. Ihre letzten zwanzig Jahre verbrachte sie wieder in München, anerkannt und geehrt, beglückt durch das endliche Zusammenrücken Frankreichs und (West-)Deutschlands.

Nach ihrem Tod geriet die undogmatisch katholische Autorin zwar keineswegs in Vergessenheit, aber im Buchhandel waren nur ihre Hauptwerke präsent, drei Romane, einige Erzählungen und die beiden Musikerbiographien (Mozart, Franz Schubert). Das Verlangen nach einer umfassenderen Werkausgabe bestand durchaus und ist nunmehr eingelöst worden anlässlich ihres 50. Todestages – mit einer starken, die wesentlichen Schriften umfassenden Auswahledition. Deren unbezweifelbares Verdienst hätte es nicht geschmälert, wäre sie sachgerecht als „Ausgewählte Werke“ betitelt wor-

den, zumal die Herausgeber Hiltrud und Günter Häntzschel ihre Beschränkung auf „das unbedingt Bewahrenswerte“ (Bd. 4, S. 372) plausibel begründen können: „Auf solche feuilletonistischen Arbeiten verzichten wir, die ihre Entstehung als eher beiläufige Brotarbeit erkennen lassen, die als doch sehr aus der Zeit gefallen wirken und vor allem solche, die in anderen Texten schon Erzähltes wiederholen, was nicht selten der Fall ist. [...] die Essenz der für Annette Kolb wichtigen Auseinandersetzungen mit Briand, Mozart und Schubert wird durch kürzere Einzeltexte repräsentiert“ (S. 373 - 374). Die strikt chronologische Anordnung der häufig autobiographische Bezüge enthaltenden Texte verdeutlicht bestens die Kontinuität eines durch einschneidende Zäsuren markierten, ungemein langjährigen Schaffens. Darin stimmt diese zweite Edition innerhalb der Reihe **Bibliothek Wüstenrot-Stiftung Autorinnen des 20. Jahrhunderts** mit der vorangegangenen Keun-Ausgabe¹ generell überein.

Auf frühe Kurzprosa folgte der Roman **Das Exemplar** (1913), die Geschichte „eine[r] sehr zentrische[n] Natur“ (Bd. 1, S. 272), Mariclée genannt, die „im August des Jahres 1909 nach London fuhr, um nach Jahren ein Wunderexemplar ihrer Sammlung“ (S. 133) männlicher Bekanntschaften, einen verheirateten Diplomaten, wiederzusehen. Man kennt einander wenig, verfehlt sich zunächst, kommt nach diversen Wirrnissen zusammen und geht ohne gewachsene Annäherung wieder auseinander. An Bedeutung gewinnt das Geschehen durch differenzierte Schilderungen der inneren Zwiespälte und Schwankungen der Protagonistin sowie durch ihre gesellschaftlichen Kontakte mitsamt den dabei hervortretenden zeitkritischen Implikationen. „Mariclée suchte die Zukunft Europas nicht auf dem Wasser [wie Wilhelm II. diejenige Deutschlands mit seinem Kriegsflottenprogramm], sondern im Blut. War es denkbar, daß in einem täglich kleiner werdenden Erdteil stammverwandte Völker [...] daran dachten, sich zu bekriegen?“ (S. 264). Wenig ausgeprägt hingegen ist ihr soziales Verständnis für die Unterschichten. Angesichts der Londoner Slums fragt sie sich, „wie Geblendete in solch unerhörten Häusern zu wohnen einwilligten“ (S. 134) – als hätten sie eine andere Wahl. Könnte dies Naivität sein, so entstehen Zweifel an ihrem Katholizismus, auf den „sie sich nämlich viel zugute“ tat (S. 183), wenn sie beim Anblick eines debilen Kleinkindes im Slum sich empört: „Wie duldeten wir die Schmach, solche Kreaturen als unseresgleichen ans Licht hervorkriechen, zeugen zu lassen?“ (S. 271. In Neuauflagen ab 1952 entfielen diese Passagen.)

¹ **Das Werk** / Imgard Keun. Im Auftrag der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und der Wüstenrot-Stiftung hrsg. von Heinrich Detering und Beate Kennedy. - Göttingen : Wallstein-Verlag. - 22 cm. - (Bibliothek Wüstenrot-Stiftung Autorinnen des 20. Jahrhunderts). - ISBN 978-3-8353-1781-9 (set in Schuber) : EUR 39.00 [#5543]. - 1. Texte aus der Weimarer Republik : 1931 - 1933 / mit einem Essay von Ursula Krechel. - 2017. - 455 S. - 2. Texte aus NS-Deutschland, Texte aus dem Exil : 1933 - 1940. - 2017. - 837 S. - 3. Texte aus der Nachkriegszeit und der Bundesrepublik : 1946 - 1962. - 2017. - 743 S. - Rez.: **IFB 17-4**
<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8637>

Kolb dürfte die erste namhafte Schriftstellerin Deutschlands gewesen sein, die öffentlich gegen den Kriegsausbruch auftrat. Der auf Oktober 1914 datierte erste ihrer zunächst einzeln publizierten **Briefe einer Deutsch-Französin** (als Buch 1916) beginnt (S. 377): „Es ist noch verfrüht (obwohl es weiß Gott nicht unpatriotisch ist), europäische Worte in unseren plombierten Ländern auszusprechen. Aber einer muß doch anfangen.“ Sie tat es, wie sie im weiteren berichtet, mit einer wegen Tumulten abgebrochenen und deshalb den Briefen angefügten Rede dagegen, „daß die Völker sich allesamt ihre hetzerische Presse noch gefallen lassen“ (S. 404).

Die daraufhin sich verstärkenden Diffamierungen und Repressalien veranlaßten die Autorin, Anfang 1917 in die Schweiz zu emigrieren, wo sie bis zur Jahreswende 1920/21 blieb, mit Rolland, Schickele und anderen pazifistischen Emigranten. Über den Zeitraum bis 1919 veröffentlichte sie unter dem auf Rolland bezogenen Titel **Zarastro. Westliche Tage** (1922) ein Diarium spezieller Art, authentisch und zugleich verschlüsselt bis zur Mystifizierung. Sie nennt es einleitend „ein Tagebuch der Enttäuschungen“, fügt aber hinzu: „Gerade sie sind das einzig wertvolle daran.“ (S. 476) Anscheinend hat sie sich mit diesem Buch frei geschrieben für ihr weiteres Leben und Schaffen.

Die Publikationen der folgenden Jahre, zahlreiche verschiedenartige Kurztex-te, sind deutlich gelöster, ohne die jüngste Vergangenheit auszuklam-mern. Neue **Westliche Tage** werden auf Reisen erlebt, die auch und gerade in Länder der Siegermächte führen. Aussöhnung, Wiederannäherung, freie Entfaltung einer demokratischen deutschen Kultur stehen gleichsam als Motto über oder als Verlangen in den meisten jener Texte. Mit dem Vordringen antidemokratischer, völkisch-nazistischer Kräfte gewinnen sie an politischer Direktheit (**Goethe, die „politische Null“**; **Briand**; **Schwarz-rot**). Um die Bewältigung einer Existenzkrise geht es in der Novelle **Spitzbögen** (1925), die aus einem unvollendeten Werkprojekt **Unitalienischer Roman** erwuchs. Es ist die märchen- und gleichnishafte Elemente enthaltende Geschichte einer jungen Klavierspielerin (von ihr selbst erzählt), die mit einer ihr als „Hexe“ erscheinenden alten Engländerin den „Pakt“ schließt, sie nach Italien zu begleiten und dort mittels des Spiels zwei Wochen bei der Arbeit an einem „Buch über Musik“ (Bd. 2, S. 137) voranzubringen. Südliche Helligkeit, Schönheit, Fröhlichkeit verdüstern sich der Ich-Erzählerin im Umfeld der Hexe durch Spukerscheinungen und nach der Paktzeit durch mannigfaltige Widrigkeiten, die sie bis zu mühsam überwundenen Selbstmordgedanken treiben. Der Schlußsatz deutet auf ein hoffnungsvolleres Fortleben hin (S. 192): „Mut, sagte ich zu mir, Mut, Mut.“

Kolbs zweiter Roman, **Daphne Herbst** (1928) führt mit einem großen Figurenensemble zurück in die – der Autorin aus eigenem Erleben bekannt gewesene – höhere und höfische Vorkriegsgesellschaft Münchens um 1910, mit ihren Vergnügungen und Festen, Intrigen und Rivalitäten, Bigotterien und Frivolitäten. Entfaltet wird kritisch, teils ironisch untersetzt, ein Jahrmarkt der Eitelkeiten und „der Unbildung“, „ein intellektueller Tiefstand“ (S. 266) „Von keinem Geisteswerk, keinem wichtigen Buche drang die Kunde zu diesen Spitzen der Gesellschaft“ (S. 362). Sie halten Distanz zur Familie

des verwitweten Standesherrn Herbst; insbesondere zu seiner künstlerisch ambitionierten, in den katholischen Glaubensangelegenheiten freisinnigen Tochter Daphne, die als „atheistische Poseuse“ (S. 348) verschrien ist, weil sie einen schweizerischen Hugenotten liebt. Aber sie, nicht der Vater, hält die Familie zusammen, bis eine jüngere Schwester aus klösterlicher Erziehung heimkommt. Das Mädchen erschüttert aus Ignoranz und unter dem Einfluß einer amerikanischen Hochstaplerin den häuslichen Frieden von innen. Äußere Einwirkungen treten hinzu; der Bruder stirbt bei einem Duell, Daphne gleich nach ihrer Hochzeit an Meningitis. Ein Ausblick auf die Nachkriegszeit legt die Deutung nahe, die Zerstörung des Hauses Herbst im Kontext des gesellschaftlichen Niedergangs sei gleichsam als Vorschein des Weltkriegs intendiert.

Das andere München, das süddeutsche Kunstzentrum, behandelt **Die Schaukel** (1934), der dritte und letzte Roman Kolbs, ihr am ausgeprägtesten autobiographischer. Die zentrale Figurengruppe, eine Familie Lautenschlag, trägt Wesenszüge des Hauses Kolb während des Jahrzehnts vor 1900. Künstler und Diplomaten gehen bei den bayerisch-französischen Eltern aus und ein, ihre freisinnig aufgeschlossenen Kinder nehmen regen Anteil daran. Sie halten Kontakte zur Familie des preußisch-protestantischen Medizinprofessors von Zwinger, eines „autoritätsfreudigen Deutschen“, eines „rechtschaffene[n], aber ahnungslose[n] Mann[es]“, der mitwirkt „an dem Webstuhl der unendlichen Leiden, die sich bereiteten“ (Bd. 3, S. 61 - 62). Und ganz selbstverständlich gehören zum Bezugskreis der Lautenschlags Juden. Es findet sich in diesem Zusammenhang eine bekenntnishafte Fußnote der Autorin: „[...] wir sind heute in Deutschland eine kleine Schar von Christen, die sich ihrer Dankesschuld dem Judentum gegenüber bewußt bleibt“ (S. 131. Diese Anmerkung ist allerdings auf Verlangen der Nazis 1935 preisgegeben worden um weiterer Nachauflagen willen).

Als das Buch erschien, befand sich die Autorin bereits im Schweizer Exil, wenig später zog sie weiter nach Luxemburg, dann nach Paris, wo für sie als Deutsch-Französin (noch dazu mit guten Verbindungen) insofern eine Ausnahmesituation bestand, daß sie keine Sprachschwierigkeiten hatte und die französische Staatsbürgerschaft erhielt. Ihr Lebensstandard muß weit über dem durchschnittlichen der Emigranten gelegen haben, da sie in ihren Exilerinnerungen **Memento** (1960) schwärmt: „Ach, wie gemütlich war es doch in meiner Rue Casimir Périer, wo ich über vier Zimmer gebot, wo mein schöner Blüthnerflügel stand“ (Bd. 4, S. 224). Und wo ihr Mozartbuch neben publizistischen Arbeiten, auch aktuellpolitischer Ausrichtung (wie der über KZ-Opfer berichtende Artikel **Vernichtete Existenzen**), entstanden; zuletzt noch der interessante tagebuchartige Bericht über einen Aufenthalt in den USA infolge einer Einladung zum New Yorker Kongreß des Pen-Clubs im Mai 1939, mehrdeutig **Glückliche Reise** (1940) betitelt. Denn für die fast 70jährige waren es anstrengende Wochen, zu deren Höhepunkten sie mehr als den Kongreß einen Empfang bei dem von ihr sehr geschätzten Präsidenten Roosevelt und einen Besuch der ihr seit langem freundschaftlich verbundenen Familie Thomas Manns (vgl. sein Tagebuch vom 15. - 20.

Mai²) zählte. Über allem liegt die Drohung eines Krieges, die nur momentane Entspannung zuläßt, bei der Gewißheit, „daß hier nicht unversehens eine Horde Janitscharen hereinstürzen [...] würde“ (Bd. 3, S. 300), wie es anspielend auf die Reichskristallnacht heißt. Dem kontrastiert scharf eine von Kolb schlichtweg nicht zu erwartende Entgleisung, wenn sie befindet: die Juden hätten „im Zusammenleben mit uns [...] die Kontrolle ihres Ausschusses“ verabsäumt, nämlich derjenigen ihrer „Volksgenossen“ (ein Begriff der Nazipropaganda!), „deren aufreizende Erscheinung Bazillenträger des Antisemitismus waren“ (S. 274). Beide Stellen, jedoch auch antifaschistische Bekundungen entfielen bei einer 1964 erschienenen verkürzten Neuauflage, über die die Herausgeber vorliegender Werkausgabe mitteilen (S. 416): „Insgesamt erhält die Nachkriegsfassung eine Tendenz zur Verharmlosung, Nivellierung und Minderung der einst mehr im Mittelpunkt stehenden politisch-kritischen Dimension [...]“

Dies aber entspricht durchaus der konservativen Position Kolbs nach ihrer Heimkehr aus dem letzten, dem New Yorker Exil (1941 - 1945). Beispielsweise betrieb sie 1961 Wahlhilfe für Bundeskanzler Adenauer, den „Retter der Deutschen“ (Bd. 4, S. 268), ohne sich dabei oder sonst irgendwo an seinem zahlreiche Altnazis einbeschließenden Umfeld und Staatsapparat zu stoßen. Im Mittelpunkt ihres Spätwerkes stehen freilich musikgeschichtliche Arbeiten (allen voran das Buch über **König Ludwig II. von Bayern und Richard Wagner**, 1947), Gedenkartikel über Schriftstellerkollegen (Schickele, Klaus Mann u. a.) und autobiographische Erinnerungen. Deren umfangreichste, **Memento** (1960), konzentriert sich auf das französische Exil und die Flucht durch Spanien und Portugal in die USA. Seltsamerweise verlautet nichts über Pariser Mitemigranten. Ein ehrendes Angedenken aber gilt den „Opfer[n] des deutschen Widerstandes“ (S. 248) innerhalb des Landes.

Die Darbietung der Texte erfolgt konsequent nach Maßgabe der Erstdrucke. Das hat neben dem löblichen Bemühen um Authentizität noch andere gewichtige Gründe (Bd. 4, S. 374 - 375): „Es ist nicht mehr zu entscheiden, ob Annette Kolb mit der zu ihrer Zeit korrekten Orthographie besonders sorglos umgegangen ist oder ob sie mit den eigenwilligen Schreibweisen bewußt ihre persönliche und oft regelwidrige entgegensetzen wollte. [...] Ebenso wenig korrekt ist gelegentlich ihre Syntax; sie verblüfft durch elliptische Sätze, durch Abbrüche [...]“

Wie das Grundprinzip der Textkonstitution entspricht auch die Anlage des Kommentars der Vorgehensweise in der Keun-Ausgabe. (Es gibt offenbar Richtlinien für die gesamte Editionsreihe, und das ist gut, weil ihrer Homogenität zum Vorteil reichend.) Der Kommentar besteht aus drei Teilbereichen: einem einleitenden Essay im ersten Band, kurzen Einführungen zu jedem Band und ihnen nachfolgend binnenstrukturierte werkbezogene Erläuterungen.

² **Tagebücher 1937 - 1939** / Thomas Mann. Hrsg. von Peter de Mendelssohn. - Frankfurt am Main : S. Fischer, 1980, S. 407 - 410.

Der Verfasser des Essays *Zukunftslicht aus der Welt von Gestern*, Albert von Schirnding, war mit Annette Kolb persönlich bekannt und ist ein vorzüglicher Kenner, ja ein erklärter Liebhaber ihrer Werke. Mit profunder Sachkenntnis rückt er sie, vornehmlich am Beispiel der drei Romane, uns heutigen Lesern nahe vor Augen. Er gibt schätzbare Aufschlüsse über reale Hintergründe mancher Handlungssituationen und Figuren. Bilanzierend urteilt er über die mitsamt ihren Eigenheiten verehrte Autorin (Bd. 1, S. 23): „Gewiß hat sie selbst ein wenig mit ihrer Affinität zum Chaos kokettiert. Aber im Grunde wußte sie immer sehr genau, was sie wollte, verfügte über eine dem absoluten Gehör vergleichbare Urteilskraft in menschlichen und künstlerischen Dingen und schrieb kaum je eine Zeile, die nicht ins Schwarze traf.“ Weiteres zu den einzelnen Lebens- und Schaffensphasen bringen die Herausgeber in den bandbezogenen Kurzeinleitungen bei. Ihre werkbezogenen Erläuterungen bestehen (im Falle von Einzel- und Sammelbänden) aus einem wirkungsgeschichtlichen Abschnitt und dem üblichen Stellenkommentar. Ersterer besitzt gegenüber der Keun-Edition den Vorzug, daß die zeitgenössische Wirkung nicht bloß referiert wird, sondern dokumentiert durch den unverkürzten Abdruck der (bislang ermittelten) Rezensionen. Hingegen entfällt leider der Deutungsansätze bietende Abschnitt *Strukturen und Themen* völlig, und entstehungsgeschichtliche Mitteilungen werden kaum gemacht (aus Mangel an einschlägigen Quellen?). Der Stellenkommentar erfüllt die an ihn zu stellenden Anforderungen hinsichtlich der Sacherläuterungen insgesamt gut. Jedoch ist er nicht von der erforderlichen Vollständigkeit gerade hinsichtlich einer doppelten Spezifik der Kolbschen Texte, will sagen: Zum einen bleiben deren zahlreiche französische und englischen Wörter, Wendungen, Zitate nach einem unerkennbaren Auswahlprinzip des öfteren unübersetzt; zum anderen finden sich (wohlgemerkt im Stellenkommentar) nur selten Hinweise auf autobiographische Bezüge oder Hintergründe konkret an der jeweiligen Stelle. Und wieder besitzen die Lemmata der Einzelerläuterungen keine Seitenangaben, doch ist dieser aus editionswissenschaftlicher Sicht recht ungewöhnliche Verzicht im positiven Unterschied zur Keun-Edition dadurch ausgeglichen, daß im Kolumnentitel stets der Seitenbereich hinzugefügt ist, also nach dem Muster „332 KOMMENTAR 93-106“ linksseitig oder „106-114 KOMMENTAR 333“ rechtsseitig. Eine große Orientierungshilfe für den Leser und übernehmenswert bei weiteren Ausgaben³ innerhalb der Editionsreihe!

Hie und da lassen sich Sacherläuterungen hinzufügen, beispielsweise die folgenden für die beiden ersten Bände:

Im Band 1, S. 139, „von des Gedankens Blässe angekränkelt“: Zitat aus Shakespeares *Hamlet* III/1.

S. 422, „Sätze [...] in der »Fackel«“: Dem S. 726 erbrachten Zitatnachweis wäre hinzuzufügen, daß Kraus auf Kolbs Äußerungen scharf replizierte in Nr. 418 - 422 der *Fackel* vom 8. April 1916, S. 48 - 51.

³ Angekündigt sind bereits Hermynia Zur Mühlen für 2018 und Mechthilde Lichnowsky für 2019.

Im Band 2, S. 12, „in Wiesbaden [...] wehte die Trikolore“: Weil das Rheinland ab Januar 1919 französisch besetzt war. Ende Dezember 1925 wurde das Wiesbadener Gebiet an die britische Rheinarmee übergeben.

S. 102, „Veder Napoli e partire“: Der auf S. 586 gegebenen Übersetzung „Neapel sehen und abreisen“ wäre anzufügen, daß es sich um eine ironische Verkehrung der durch Goethes *Italienische Reise. Zweiter Teil* verbreiteten Redewendung „Neapel sehen und sterben“ handelt. Wörtlich schreibt Goethe im Abschnitt „Den 2. März“, 1787: „»Vedi Napoli e poi muori!« sagen sie hier. »Siehe Neapel und stirb!«“

S. 180, „St. Peter [...] Michelangelos Jugendwerk“: Die etwa 1498/99 entstandene Pietà im Petersdom zu Rom.

S. 287, „Telemarschwung“: Ein kurzer schwungvoller Bogen beim Ski, zum Bogenfahren oder Anhalten aus der unverminderten Fahrt heraus; eine der ältesten Skitechniken.

Und nun bloß noch der Vermerk, daß diese für die Erschließung der Werke Annette Kolbs bahnbrechende Edition zwar kein Personenregister, dafür aber zumindest ein *Alphabetisches Gesamtverzeichnis*“ der aufgenommenen Texte enthält.

Die letzte, komprimierte Rückschau der Autorin, *Ein Selbstportrait*, kurz vor ihrem Tod erschienen, endet in dessen Voraussehung (S. 305): „Aber bald kann ich nicht mehr. [Absatz] Der Leser hat das letzte Wort.“ Er kann es nun, so er will, nach Lektüre der aufs Ganze gesehen wohl gelungenen Werkausgabe recht genau formulieren.

Wolfgang Albrecht

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8836>